

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Volksblatt. 1883-1883
1883**

6.11.1883 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957996](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957996)

Oldenburger Volksblatt.

Erscheint
Dienstags, Donnerstags Sonnabends u. Sonntags.
Abonnementspreis
incl. Postaufschlag 1,50 M., für die Stadt incl.
Bringerlohn 1,25 M. vierteljährlich.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten, sowie für die Stadt
J. B. Meenen, Canalstr. 4, entgegen.

Organ der Fortschrittspartei.

Verantwortlicher Redakteur: J. Steinberg.

Insertionen
werden die 4spaltige Corposzeile mit 15 S.
berechnet.
Annoncen
werden entgegen genommen:
bei J. B. Meenen, Canalstraße 4 und
von allen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 16.

Dienstag, den 6. November.

1883.

Geschichtliche Gedenktage.

November 6. 1730 Rette hingerichtet.
7. 1773 Seydlitz gestorben.

Der Diätenfonds der Fortschrittspartei.

Der hitzige Streit, welcher über den Diätenfonds entbrannt ist, will noch immer kein Ende nehmen. Den Anlaß dazu hat der im Wahlkreise Greifswald-Grimmen neugewählte gouvernamentale Abgeordnete Graf Behr gegeben, welcher in einer Wahlrede dem bereits im Grabe ruhenden fortschrittlichen Abgeordneten, Senator Stoll, einen Makel anzuhängen versuchte, indem er behauptete, Stoll habe von dem Abgeordneten Eugen Richter eine Entschädigung von 1800 Mark erhalten und habe deshalb selbstverständlich nach Richters Pfeife tanzen müssen. Diese noble Kampfesweise einer Kritik zu unterziehen, haben wir wohl nicht nötig, sie richtet sich einfach selbst. Die gefamte offiziöse und konservative Presse, von der „Norddeutschen“ bis zum letzten Kreisblättchen, hat sich indessen des willkommenen Themas bemächtigt, unsere braven nationalliberalen Freunde sind selbstverständlich auch gleich bei der Hand, wo es gilt, der Fortschrittspartei etwas anzuhängen, und so reitet denn das ganze Heer der Gouvernamentalen und Reaktionäre auf dieser „Frage“ herum, als hänge davon das Wohl und Wehe der Nation ab. Nun ist diese Frage weder neu, noch ist sie irgendwie geheim gehalten. Die ganze Angelegenheit, von der ersten Bildung jenes Parteifonds an, hat sich vielmehr unter dem vollsten Lichte der Oeffentlichkeit vollzogen und ist stets offen diskutiert worden. Die deutsche Fortschrittspartei bedarf zur Verfolgung ihrer Politik keines geheimen Fonds, nicht der Finken der welfischen Millionen, über deren Verwendung die reaktionäre Regierung dem Parlamente jede Rechenschaft verweigert. Die Fortschrittspartei verbirgt nichts vor der Oeffentlichkeit, denn sie hat nichts zu verbergen.

Unser Standpunkt in dieser Frage des Diätenfonds ist derselbe geblieben, wie er stets war. Die Existenz des Fonds verstoßt nicht gegen die Verfassung, wonach ein Abgeordneter für seine parlamentarischen Arbeiten und Pflichten Entgelt nicht beziehen darf. Der fortschrittliche Diätenfonds erstattet nur in einer wahrlich sehr niedrig bemessenen Pauschalsumme von 500 Mark pro Session den außerhalb Berlins wohnhaften fortschrittlichen Abgeordneten die baaren Auslagen ihres Berliner Aufenthalts. Für ihre parlamentarischen Mühen, für ihre gesetzgeberischen Pflichten beziehen sie keinerlei Entschädigung. Deshalb sind auch die in Berlin und nächster Umgebung wohnhaften fortschrittlichen Abgeordneten, welchen besondere baare Auslagen für den parlamentarischen Aufenthalt in der Residenz nicht erwachsen, von den Bezügen des Diätenfonds grundsätzlich ausgeschlossen. Die rechtliche Zulässigkeit eines solchen Fonds wird auch von unseren politischen Gegnern nicht angefochten, wenigstens haben sie die feiner Zeit aus-

gesprochene Drohung, die Kassirung der auswärtigen fortschrittlichen Parlamentsmandate deshalb betreiben zu wollen, wahrscheinlich im Hinblick auf die Aussichtslosigkeit eines solchen Beginns nicht zu realisiren versucht.

Dennoch erklären wir offen, daß dieser Diätenfonds unserem Ideal nicht entspricht. Es ist ein Nothbehelf, so lange die Reichstagsabgeordneten vom Staate keine Diäten erhalten, und naturgemäß behaftet mit den Mängeln eines Nothbehelfs. Diese Mängel aber zu kritisiren und anzugreifen, haben wahrlich diejenigen kein Recht, welche die Mittel zur Beseitigung derselben, die Bewilligung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten, konsequent versagen. Mit der Einführung der staatlichen Diäten würde der fortschrittliche Diätenfonds und alle an ihn sich etwa knüpfenden Besorgnisse fallen. Man kann es aber einer demokratischen Partei nicht verargen, wenn sie um der politischen Beklemmungen ihrer Gegner willen nicht auf unabsehbare Zeit hinaus das passive Wahlrecht zum Monopol des Geldbeitrags machen, wenn sie ihre parlamentarischen Kräfte nicht nur aus den Kreisen der Kapitalisten, sondern aus der Intelligenz der Nation ergänzen will und sich dazu eines durchaus geeigneten Mittels bedient.

Wir können zugeben, daß ein solcher Diätenfonds in der Hand gewissenloser Parteiführer zur Terrorisirung der einzelnen Abgeordneten, zur Eintheilung derselben in Abgeordnete erster und zweiter Klasse, zur Bildung einer willenlos ergebenden Majorität in der Partei mißbraucht werden kann, aber weder berechtigen die Charaktere der in Betracht kommenden Personen, noch die statutarischen Bestimmungen über die Verwendung des Diätenfonds, noch endlich bestimmte Vorkommnisse thätlich zu einer solchen Annahme. Wir können auch zugeben, daß sich die Existenz dieses Parteifonds nicht vollständig mit dem Gedanken verträgt, daß der Abgeordnete nicht Vertreter einer bestimmten Partei, sondern des ganzen Volkes ist. Aber alle diese Besorgnisse werden zerstreut, sobald der Staat die Diäten zahlt. Die Führer der Fortschrittspartei, denen man mit diesem Fonds diktatorische Gelüste imputirt, werden mit jedem Augenblicke bereit sein, auf diesen angeblichen Einfluß zu verzichten und den Antrag auf Bewilligung von Staatsdiäten zu wiederholen, sobald sie nur der Zustimmung der Regierung zu demselben sicher sind.

So lange diese Weigerung besteht, muß auch der Nothbehelf des Parteidiätenfonds bestehen bleiben, und die Verantwortung für seine etwaigen Mängel fällt auf die Regierung zurück. Trotzdem wollen wir nicht unterlassen, an diesem Nothbehelf zu bessern, so weit dies möglich ist. Es muß für denselben die Bestimmung eingeführt werden, daß unbedingt jeder auswärtige fortschrittliche Abgeordnete die Entschädigung acceptiren müsse. Die private Verwendung derselben bleibt ihm dann überlassen. Der Unterschied, daß der reiche Mann die 500 Mark sofort öffentlich aus dem Diätenfonds für

Parteiwecke überweisen darf, während der weniger Bemittelte sie für sich annimmt, ist allerdings geeignet, ein entwickeltes Partgefühl zu verlegen. Auch dieser Stein des Anstoßes muß fortgeräumt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Nov. Die gestern Abend von dem offiziellen Wolff'schen Telegraphenbureau in die Welt hinausposaunte Sensationsnachricht von einem angeblich geplanten nihilistischen Attentat auf den Fürsten Bismarck hat wegen ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit hier nur ein ironisches Lächeln erregt, zumal jetzt die näheren komischen Umstände bekannt werden, denen jenes sonderbare Attentatsgerücht seine Entstehung verdankt. Die Verhaftung, welche das „Wolff'sche Bureau“ erst jetzt meldet, ist bereits am vorigen Sonntag Abend erfolgt, und zwar auf Grund einer freiwilligen Selbstanklage, wie folgender Bericht des „Westpr. Volksbl.“ zeigt:

Belgrad, 31. Oktober. Am vorigen Sonntag Abends bekannte ein fremder Herr vor dem hiesigen Stationsvorsteher ganz freiwillig, daß er russischer Offizier aus Wilna sei und mit zwei anderen Komplizen in Petersburg den Auftrag erhalten habe, den Reichskanzler Fürsten Bismarck zu ermorden, daß er aber vor der Ausführung dieses Planes zurückgetreue. Der Mann, der sich v. Düsseldorf nennt und gebrochen Deutsch spricht, wurde zu Protokoll genommen und darauf an das Amtsgericht Hirschau abgeliefert. Was für ein Gauner und Spekulant hinter diesem sonderbaren „Bismarckmörder“ verborgen ist, wird sich wohl bald herausstellen. Der Russe, bei dem sich übrigens ein russischer Paß, aber nicht auf den Namen „Düsseldorf“ vorfindet, hat bei seinem Verhör vor dem hiesigen Amtsvorsteher solche „Nähergeschichten“ zum Besten gegeben, daß an ein ernstgemeintes Attentat nicht zu denken ist.

Diese Ansicht des „Westpr. Volksbl.“ hat gewiß viel für sich. Die freiwillige Gestellung, die „gestohlenen“ Reisetickets und die Morphiumspritze lassen vermuthen, daß man es mit einem „höheren“ Bummeler zu thun hat, der augenblicklich einer kostenlosten Verpflegung bedürftig ist. Indessen giebt es auch vereinzelt Politiker, welche diese Angelegenheit von einem ernsterem Standpunkte auffassen. Sie weisen auf das zeitliche Zusammentreffen dieser Sensationsaffäre mit dem Dynamitattentat im Frankfurter Polizeipräsidialgebäude hin, sowie auf das im Zusammenhange damit auftretende Gerücht von der bevorstehenden Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Frankfurt a. M. aus diesem Grunde. Diese pessimistischen Beurtheiler wollen beobachtet haben, daß stets bei uns derlei Schauergeschichten passiren, wenn eine neue Verlängerung des Sozialistengesetzes in Aussicht steht. Wer erinnert sich nicht der Drohbriefe, welche i. B. dem Reichskanzler mit den Aus-

In der Heimath Rübezahls.

Von Moritz Lillie.

(Nachdruck verboten.)

Möglich, an einer scharfen Biegung, traten die Felsen so dicht aneinander heran, daß selbst das stürmende Wasser Mühe hatte, sich hindurch zu zwängen, von einem Raum neben dem andern war keine Spur zu entdecken. Entrecht fielen die Felswände herab und ihren Fuß benetzte der Schaum des tobenden und hoch aufspritzenden Gewässers. Rathlos standen die jungen Männer vor diesem neuen Hinderniß, und selbst Hermann wurde durch die gemeinschaftliche, keineswegs gefahrlose Lage mittheilbarer.

„Was ist hier zu thun!“ fragte Otto, dem der Muth zu sinken begann, kleinlaut, indem er sich erschöpft auf einen großen Stein niederließ.

„Hier giebt es kein langes Besinnen“, erwiderte sein Gefährte.

„Wir müssen vorwärts, es bleibt uns keine andere Wahl.“

„Durch dieses eisige Wasser?“

„Ziehst Du es mir vor, umzukehren und die ganzen furchtbaren Strapazen des zurückgelegten Weges noch einmal durchzulassen?“ fragte Hermann.

„Ich bin so ermattet, daß ich kaum noch im Stande bin, mich aufrecht zu erhalten“, erklärte Otto. „Wollen wir nicht versuchen, ein Plätzchen zu entdecken, um zu ruhen und den Anbruch des Tages abzuwarten?“

„Und morgen früh mit erstarreten Gliedern in dieser Grotte zu liegen und dem sicheren Hungertode entgegenzusehen?“

„Du hast Recht“, entschied der Gutsheer von Grentthal, seine ganze Energie zusammenfassend, indem er sich erhob und seinem voranschreitenden Verwandten mühsam folgte.

„Wir müssen zunächst prüfen, wie tief das Wasser ist, um es nach Befinden schwimmend oder wadend zu überwinden“, sagte Hermann. „Hoffentlich ist die Strecke nicht zu lang.“

Er drang vor, soweit es der Raum neben dem Bache zuließ, und stieß seinen Stock an verschiedenen Stellen ins Wasser, um die Tiefe zu messen.

„Die im Wasser liegenden Steinblöcke machen das Schwimmen unmöglich, wir müssen also durchwaten“, erklärte Hermann. „An

einzelnen Stellen werden wir uns freilich auf nasse Knie gefaßt machen müssen.“

Und ohne eine Erwiderung seines Begleiters abzuwarten, betrat er vorsichtig das Flußbett.

Vom Himmel war zwischen dem Felsen nur ein schmaler, durch hellere Färbung ausgezeichneter Streifen sichtbar, an welchem je nach den Krümmungen der Schlucht ein Sternchen oder das dünne, spitze Silberhorn des Mondes auftauchte. An den glatten, harten Felsen vermochte sich außer einer dünnen Moosschicht kein Pflanzenwuchs anzufiedeln, so daß das dürftige Licht, welches die Himmelsleuchten spendeten, wenigstens nicht durch Blätterwerk verhindert wurde, den feuchten nächtlichen Pfad der beiden Wanderer zu berühren. So vermochten sie wenigstens die im Wasser liegenden Steinblöcke zu erkennen, an welchen sich das nasse Element schäumend und braufend in Tausende von Schaumflocken zerfiel.

Die beiden Männer hatten äußerste Anstrengungen zu machen, um von dem wilden Gebirgsbach nicht mit fortgerissen zu werden. Schritt vor Schritt mußten sie das Terrain erkämpfen, das der Flußgott ihnen streitig zu machen schien.

Möglich stieß Hermann einen durchdringenden Schrei aus und ehe es sein Better zu hindern vermochte, verschwand er in den Wellen.

Offenbar war er an eine tiefe Stelle gerathen und hatte den Boden unter den Füßen verloren. Ohne Besinnen warf sich Otto ins Wasser, um schwimmend seinem bedrängten Gefährten beizustehen.

Aber der tobende Bach hatte denselben bereits mit sich fortgerissen, und auch Otto mußte sich willenlos seiner Gewalt überlassen. So viel er bemerken konnte, kämpfte Hermann mit den Wogen, aber er vermochte nicht, die Kraft des Wassers zu überwinden und festen Fuß zu fassen. Ein mächtiger, aus dem Flußbett emporragender Stein unterstützte Hermanns Widerstand; er umfaßte denselben und hielt sich fest an ihn umklammert, bis Otto heran kam und sie sich gegenseitig mit Ausbietung aller Kräfte gegen die furchtbare Strömung wehren konnten. Mit Hilfe Otto's gelang es endlich dem Cousin desselben, den Boden zu gewinnen; ohne ihn wäre er verloren gewesen, denn eine einzelne Kraft hätte nicht ausgereicht, das wüthende Element zu bezwingen.

Noch eine kurze Strecke wadeten die Verirrten, sich an den

Händen haltend, weiter, dann traten die Felsen allmählich zurück und mit einem erleichterten Seufzer, aber durchnäßt bis auf die Haut, betraten sie endlich das Ufer.

Von jetzt an erweiterte sich die Klust immer mehr und mehr und dehnte sich nach und nach zu einem breiten Thal aus; drüben in weiter Ferne schimmerten einige Lichter.

„Gerettet!“ rief Otto, indem er halb ohnmächtig zusammenbrach und seinen Begleiter bat, ihn eine Weile ruhen zu lassen. Aber Hermann drängte zum Vorwärtssitzen, und in der That machten auch die nassen Kleider die baldige Gewinnung eines Obdaches höchst wünschenswerth.

Zur Linken dehnte sich eine weite ebene Fläche aus, dem Anscheine nach eine Wiese, während den Rand des Thales bewaldete Höhen bildeten. Um ein nochmaliges Verirren zu verhüten, schlug Hermann getrennte Wege vor; Otto sollte in gerader Richtung über die Wiese die menschlichen Wohnungen zu gewinnen suchen, während Herman an den Bergen dasselbe Ziel erreichen wollte. Der letztere Weg war jedenfalls beschwerlicher, und der erschöpfte Jüngling, dem die leichtere Aufgabe zufiel, gab seine Zustimmung zu dem Vorschlage unter der Bedingung, daß sie sich nicht weiter von einander entfernen wollten, als ihre Stimme reichte.

Angelehnt an den ersehnten Obdaches gewann Otto neue Kraft, und rüstig beschritt er den weichen, elastischen Boden, von Zeit zu Zeit seinem in einiger Entfernung dahinwandernden Gefährten zurufend. Vielleicht noch eine schwere halbe Stunde war zu überwinden, dann mußten sie am Ziele sein, um die halberstarrten Glieder zu erwärmen und die erschöpften Lebensgeister mit Speise und Trank erfrischen zu können.

Da — was war das? — Unter den Füßen des Jünglings begann der Boden zu wanken in wellenförmigen Bewegungen, wie von einem Erdbeben gehoben. Er glaubte sich getäuscht zu haben und schritt noch eine kurze Strecke weiter, bis er plötzlich bis an die Knie versank. Mit schrecklicher Gewissheit wurde es ihm klar: er war auf einen der im Riesengebirge nicht seltenen Moorgründe gerathen, dessen trügerische Decken den Sumpf verhillen.

Ein lauter Hilfschrei gellte durch die Nacht und deutlich schlug die Antwort Hermann's, der nach der Ursache fragte, an das Ohr des Verunglückten. Mit übermenslicher Anstrengung bemühte sich Otto, dem zähen Schlamm zu enttrinnen, umsonst, er versank

schnitten fortgeschrittlicher Blätter aus Hamburg zuzugewandt! Ueber-
eifrige „Freunde“ des gegenwärtigen Regierungssystems könnten
dabei natürlich ohne Wissen und Willen der maßgebenden
Politiker ihre Hand als agents provocateurs in Spiele
haben, meinen die Misstrauischen. Die niedrigen Geister
müssen allerdings annehmen, daß die Regierung um jeden
Preis die Verlängerung des Ausnahmegesetzes bezwecke. Ver-
pflichtet doch der „Reichsanzeiger“ jetzt eine von der Kgl.
Landdrostei in Lüneburg ausgehende Bekanntmachung, dahin
gehend, daß diejenigen Personen, welche auf Grund des § 28
des Sozialistengesetzes von dem Aufenthalt in dem Bezirke der
Stadt und des Amtes Harburg ausgeschlossen sind, dieser Auf-
enthalt ferner auf die Dauer eines Jahres, also bis zum 29.
Oktober 1884, unterlagt ist. Die Verordnung des Staats-
ministeriums, auf Grund deren diese Bekanntmachung erlassen
ist, reicht nur bis zum 30. September k. J. Die Landdrostei
in Lüneburg antwortet also nicht nur die Verlängerung des
Sozialistengesetzes, sondern auch diejenige des kleinen Belage-
rungsgesetzes.

Auf Veranlassung des Cultusministers hat das könig-
liche Provincial-Schulcollegium und die Ministerial-Vaucommis-
sion in Berlin im verfloßenen Winter in mehreren Gymnasien
und sonstigen Lehranstalten Berlins eingehende Untersuchungen
über die Beschaffenheit der Luft in den Classenzimmern anstellen
dabei den Einfluß der Heizungs- und Lüftungsanlagen prüfen
lassen. Die im Centralblatt der Bauverwaltung nunmehr ver-
öffentlichten Ergebnisse der Untersuchungen zeigen aufs klarste,
wie dringend nothwendig diese Prüfungen waren und welcher
Unterlassungssünde sich die Schulverwaltungen und Architekten
schuldig machen, die es verabsäumen, Schulbauten ohne die
erforderlichen Lüftungsvorrichtungen herzustellen. In den Clas-
senzimmern einiger Anstalten stieg der schädliche Gehalt an
Kohlensäure, die sich in geschlossenen Räumen durch das Aus-
atmen der Insassen schnell vermehrt, im Verlaufe der Unter-
suchungszeit auf das Vierfache, ja, auf das Sechsfache und Achtfache
derjenigen Menge, welche als äußerste zulässige Grenze aner-
kannt ist, wenn anders der Aufenthalt in solchen Räumen der
Gesundheit nicht schädlich werden soll. Andererseits erwiebs sich
in mehreren Anstalten, in denen gute Lüftungseinrichtungen
verhanden waren, die Classenluft während der ganzen Dauer
des Unterrichts als normal zusammengefaßt und von gleich-
mäßiger und guter Temperatur. Selbstredend haben die Unter-
suchungsergebnisse alsbald dazu geführt, die in mehreren der
Lehranstalten vorgefundenen Mängel durch Einführung von
umfangreichen Lüftungsvorrichtungen abzustellen. Die hier gemach-
ten Erfahrungen mahnen aber dringend, derartige Prüfungen
allgemeiner anzustellen: denn wie man es in manchen andern
Städten in dieser Beziehung ansehen, wenn in einem Theile
der als vortrefflich ausgeführt und eingerichtet bekannten höhern
Lehranstalten Berlins bislang solche Luftverhältnisse geherrscht
haben. Bringt doch unsere Jugend einen erheblichen Theil ihres
Lebens in der Schulschule zu!

Die Pädagogische Rundschau warnt die den Lehrer-
beruf erwählende Jugend vor demselben, falls sie körperlich
schwach sein sollte. Schwächliche aus dem Seminar kommende
Volkschullehrer schaden der von der Schule zu erfüllenden hohen
Aufgabe. Die physische Tauglichkeit der Seminaristen müßte
daher ärztlich ganz genau und streng untersucht werden. Jüng-
linge mit schwacher Körperbeschaffenheit ins Seminar aufnehmen,
heißt, dieselben einem frühen Tode zuführen, die Fortschritte
des Unterrichts und die Entwicklung des Schulwesens hemmen,
große vom Staat übernommene Ausgaben verschwenden. Kränk-
liche, noch so wissenschaftliche Bewerber müssen von den Ärzten
dem Lehrerberufe fern gehalten werden.

— Angeblich ist bei der Militärverwaltung die Ver-

immer tiefer, der Sumpf ließ sein Opfer nicht wieder los. In
rührenden Worten flehte er seinen Vetter um Hilfe und Beistand
an; aber Alles blieb still, nur das Echo gab höhnend seine Bitten
und Klagen zurück. Bis an die Schultern war der arme junge
Mann bereits eingesenken, die Kräfte hatten ihn verlassen und
falter Angstschweiß perlte auf seiner Stirn. In wenigen Minuten
mußte ihn der sichere grauenhafte Tod ereilen; aber die letzten
Augenblicke seines jungen Lebens verbitterte die Gewißheit, von
seinem nächsten und einzigen Verwandten, dem er nur Gutes er-
wiesen hatte, schmachvoll dem Untergange geweiht zu sein.

Als Otto's Jammerrufe in das Ohr Hermann's drangen, er-
wachte der alte Groll mit ganzer Gewalt in ihm. War der Hülf-
bedürftige nicht der reiche, glückliche junge Mann, und er, der das-
selbe Recht an das Leben hatte, nicht der arme, von der Gnade
seines Verwandten abhängige Untergebene? Hatte ihm dieser
nicht selbst das einzige Wesen, für welches eine verzehrende Flamme
in seinem Busen loderte, entzogen? Sein böser Dämon flüsterte
ihm zu, daß er nach dem Tode Otto's Besitzer von dessen Gütern
werden müsse, daß er vielleicht auch das Herz des geliebten
Mädchens wieder gewinnen werde, daß er dann der reiche, ange-
sehene Edelmann sein werde, der bisher sein Vetter war, während
um ihn sich Niemand kümmerte. Und war er denn Otto's Mörder?
„Nein!“ rief er so laut, daß er vor seiner eigenen Stimme
erschrak, und wie von Göttern gepöbelt, eilte er vorwärts, den
funkelnden Lichtern zu, in deren Nähe er Menschen vermuthen
durfte.

3. Kapitel.

Etwa zwei Stunden von Grentthal entfernt lag das Rittergut
Altenberg, dessen alterthümliche, burgähnliche Bauart an die Zeiten
des Faustrechts erinnerte. Ein weiter, gutgepflegter Park umgab
das Schloß und an der Stelle, wo sich vor Zeiten die Zugbrücke
befand, führte eine breite Freitreppe nach dem Hauptportale. Seit
Jahrhunderten war das Gut im Besitze des Freiherrn von Rothen-
stein; der Letzte dieses Namens hatte noch im hohen Alter eine
jugendliche Schauspielerin geheiratet und ihr bei seinem Tode
seinen adeligen Namen und sein großes Vermögen vererbt. Mit
ihm erlosch das alte, ehemals blühende Geschlecht der Rothensteine
Camilla von Rothenstein, die jetzige Herrin von Altenberg, lag
im bequemen, aber eleganten Hausanzuge in ihrem mit allem er-
denklichen Luxus ausgestatteten Boudoir nachlässig auf einer Otto-
mane hingestreckt, mit der Lectüre eines französischen Romans
beschäftigt, als ein Diener in geschmackvoller Livree eintrat und ihr
auf einer kleinen silbernen Tablette ein Billet überreichte. Ohne
ihre Lage im Geringsten zu verändern, nahm sie den Brief, er-
brach das mit der Freiherrnkrone geschmückte Siegel von Goldlack
und las den Inhalt.

(Fortsetzung folgt.)

mehrung der deutschen Artillerie nunmehr beschlossene Sache
und ein bezüglich Voranschlag bereits aufgestellt. Es würde
sich dann freilich noch um das Wesentlichste, um die Genehmi-
gung durch den Reichstag, handeln.

— Auf den preussischen Staatsbahnen sind bereits seit
längerer Zeit Versuche angestellt worden, um die Verwendbar-
keit der Petroleumfackeln einerseits und der Pech- oder Harz-
fackeln andererseits zu erproben. Nach den darüber vorliegenden
übereinstimmenden Berichten geben die Petroleumfackeln zwar
ein helleres Licht, können aufgestellt werden und erparen somit
die Fackelträger, sind jedoch vom Wetter mehr abhängig und
eignen sich namentlich nicht zum Umherleuchten. Sie finden
daher bei den Bahnunterhaltungsarbeiten mit Nutzen Verwen-
dung, während die Pech- und Harzfackeln in erster Linie für
den Gebrauch bei Eisenbahnunfällen geeignet befunden sind.
Auf Grund dieser Berichte ist nun, um bei etwa eintretenden
Unfällen eine ausreichende Anzahl von Pech- oder Harzfackeln
slets zur Hand oder in der Nähe zu haben, einer Meldung des
Centralblattes der Bauverwaltung zufolge allgemein angeordnet
worden, daß sämtliche Bahnhöfe, Haltestellen und Wärter-
buden mit einer bestimmt vorgeschriebenen Anzahl solcher Fackeln
dauernd ausgerüstet werden und daß außerdem in jedem Ge-
päckwagen und auf jedem Tender einige Pech- oder Harzfackeln
und in jedem Hülf- oder Rettungswagen neben einigen Petro-
leumfackeln eine größere Zahl von Pech- oder Harzfackeln als
feststehende Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt werden.

— Ein kaiserlicher Erlass vom 24. v. M. bestimmt, daß
im laufenden Etatsjahre eine Uebung der Seemehr zweiter
Classe stattfinden soll. Der Chef der Admiralität hat nun zur
Ausführung dieser Anordnung unterm 26. v. M. angeordnet,
daß die Uebung in Kiel stattfindet, am 7. Januar k. J. beginnt
und am 26. Januar schließt und daß 100 Mann der Seemehr üben.

— Der an Stelle des jetzigen Superintendenten der Rhein-
provinz Dr. Baur berufene Hof- und Domprediger Meyer ist
zum Oberconsistorialrath ernannt und in den Oberkirchenrath
berufen worden. Damit entfallen alle Vermuthungen, welche an
eine etwaige Berufung des Hofpredigers Stöcker in den Ober-
kirchenrath geknüpft worden waren.

— 2. Nov. Eine Pulverexplosion fand gestern in der
Kaserne des Kaiser-Alexander-Regiments statt in einem Zimmer
des 2. Stocks. Decke und Wände des Zimmers waren zer-
trümmert, der Stubenofen zum Theil umgeworfen. Zwei im
Zimmer befindliche Unteroffiziere lagen halb betäubt und an-
scheinend verlegt im Zimmer zwischen dem Schutt. Aerztlicher-
seits wurde bald constatirt, daß die Unteroffiziere nur unbe-
deutende Brandwunden im Gesicht davon getragen hatten.
Die seitens der Militärbehörde sofort eingeleitete Untersuchung
ergab als höchst wahrscheinliche Veranlassung der Detonation
Folgendes. In dem Zimmer 186 der 4. Compagnie, in welchem
sich zur Zeit die beiden verunglückten Unteroffiziere befanden
hatten, war durch den Schiefunteroffizier, den Sergeanten Vogel,
eine Quantität loses Schießpulver, das zur Anfertigung von
Zielmunition bestimmt, aber nicht ganz verwendet war, geschafft
und in einer Waschkübel in einem Verschlage aufbewahrt
worden. Obwohl das Pulver entfernt von dem Ofen stand,
so scheint doch ein Funken in die Schüssel geflogen zu sein.
Hierdurch ist dann die Explosion erfolgt.

Hamburg, 4. November. Die deutsche Seewarte ver-
öffentlicht folgende Sturmwarnung: Ein tiefes Minimum
nördlich von den Shetlands verursacht über Großbritannien
starke südwestliche bis nordwestliche, über der südlichen Nordsee
auffrischende südwestliche Winde, bei Skudensås Südweststurm.
Signal: Mäßiger Südweststurm.

Wiesbaden. Nach dem Adressbuch für 1883/84 giebt es
allein in Wiesbaden 240 Offiziere a. D., und zwar 23 Ge-
neräle mit dem Titel Excellenz, 25 Generalmajore, 79 Ober-
sten und Oberstleutenants, 61 Majore und 61 Hauptleute,
Rittmeister und Lieutenants. (Freut Euch, Ihr Steuerzahler!)

Münster, 3. Nov. Für Münster-Göfeld wurde Kreisge-
richtsrath Sarrazin (clerical) einstimmig zum Landtagsabge-
ordneten gewählt.

Kassel. Eine der traurigsten Erscheinungen moderner Zeit
ist es, daß in unserer Jugend der Selbstmordgedanke nicht allein
Eingang finden konnte, sondern auch zur Ausführung gelangt.
So hat jetzt wieder hier ein zehnjähriger Knabe, der in der
Schule einen Verweis bekommen und vielleicht Strafe im Hause
fürchtete, den Tod in der Fulda gesucht und gefunden.

Mannheim, 1. Nov. (Versicherung gegen Hochwasser-
schaden.) Von Fachleuten und Interessenten, die sich mit der
Frage der Verminderung und Ausgleichung der Hochwasserschäden
beschäftigt haben, wird jetzt die Errichtung einer Hochwasser-
Versicherungs-Anstalt seitens des deutschen Reiches oder wenigstens
des preussischen Staates unter Offenhaltung des Eintritts be-
nachbarter Bundesstaaten vorgeschlagen. Die Anstalt soll natür-
lich auf Gegenseitigkeit gegründet sein. Durch Ansammlung
eines Reservefonds sollen Schwankungen in den jährlichen Ver-
sicherungsbeiträgen thunlichst vermieden werden. Die Bei-
träge sollen nach dem gemeinen Werthe der Versicherungs-
gegenstände, nach dem Maße, in welchem jeder derselben außer-
sten Falles beschädigt werden kann und nach der Wahr-
scheinlichkeit des Eintritts von Beschädigungen gemessen werden.
Die Wahrscheinlichkeit der Beschädigung oder die Gefahr soll
durch Einschätzung der Gegenstände in Gefahrklassen Berück-
sichtigung finden.

Kottbus, 1. November. Wegen Unterschlagung von Geldern
bis zur Höhe von 30,000 Mk., welche ihm in seiner Eigenschaft
als Konkursverwalter anvertraut waren, wurde der Selters-
wasser-Fabrikant F. W. L. von der Strafkammer hiesigen
Landgerichts zu 4 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust
verurtheilt.

Stettin, 3. Nov. Heute früh explodirte im Hafen der
kleine Kessel des Dampfers „Secunda“ von Flensburg, wodurch
der Maschinist, der Heizer und ein Zollwächter getödtet wurden.

Landenberg a. W., 1. November. (Wechselfälschung.) Die
Strafkammer des Landgerichts verurtheilte den Kataster-Kon-
troleur und Steuer-Inspector Grabert aus Arnswalde wegen
Wechselfälschung in 36 Fällen zu 2 1/2 Jahren Gefängniß und
Ehrverlust auf drei Jahre.

Ausland.

England.

Plymouth, 3. November. Vorgefunden wurde ein im
Kanal eine Kollision statt zwischen dem Dampfer „Nottingham“
auf der Fahrt von London nach Newyork begriffen und dem
deutschen Schiff „Eugenie“, welches von Juique nach Rotter-
dam unterwegs ist. Beide Schiffe sind stark beschädigt. Die
„Eugenie“ ist mehrere Stunden vom „Nottingham“ bugfirt,
hier eingeschleppt.

Rußland.

Petersburg, 4. November. Herr Gotekow, der Besitzer
einer Privat-Gewehrfabrik in Tula, stellte dem Kriegsminister
ein neues Gewehr vor, welches angeblich 9 Schuß in 15 Se-
kunden, 36 Schuß in einer Minute schießt. Die eventuelle
Umänderung des jetzt hier eingeführten Verdangewehrs in das
neue Gewehr soll ohne besondere Schwierigkeiten möglich sein.

Aus dem Großherzogthum Oldenburg und der Nachbarschaft.

Oldenburg, 2. Novbr. Der hiesige Korrespondent des
„W. T.“ berichtet seinem Blatte: Als Herr Arnold Schröder
sein Ohenlied der Druckerei übergab, hoffte und wünschte er
jedenfalls, daß er guten Absatz erziele und auch vielleicht, daß
seine Popularität ein wenig steigen würde. Der erstere
Wunsch ist nun über alles Erwarten in Erfüllung gegangen,
denn nicht nur fand das „Ohenlied“ hier am Orte reißenden
Absatz, sondern es gehen noch immer Bestellungen von aus-
wärts ein, so daß bereits eine 16. Auflage nöthig wurde.
Von Berlin gingen Bestellungen auf ca. 1000 Stück ein,
nach Süddeutschland, u. A. nach Hessen, gingen einige Hundert
Stück auf Bestellung ab, gestern wurden von Hamburg 3000
Exemplare bestellt mit dem Bemerkten, daß jedenfalls bis zu
10,000 erforderlich werden würden; heute ging sogar eine
Bestellung aus Baltimore (Nordamerika) und eine aus Eng-
land bei der Druckerei ein. Darnach kann man auch noch
Bestellungen von den Eskimos erwarten. Hat der Verfasser
eine solche Verbreitung seines Ohenliedes nicht geahnt, so hat
er auch wohl die Folgen desselben zum großen Theil nicht er-
wartet und gewünscht. Herr Schröder, am Hoftheater en-
gagirt, soll nämlich vom Dienst suspendirt sein.

— Ferner: Auf Morgen Abend 6 Uhr war die Rückkehr
Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs angefaßt. Man erwartete
in Folge der neuesten Vorgänge großartige Ovationen Seitens
des Publikums kein Empfang Sr. Kgl. Hoheit und sollen
vom Magistrat verschiedene der maßgebenden Persönlichkeiten
der Bürgerschaft ersucht sein, dahin zu wirken, daß die Ova-
tionen keinen Charakter annehmen, durch welchen das gute
Einvernehmen zwischen Militär und Bürgerschaft gestört werden
könnte. Diese Vorsichtsmaßregeln wurden überflüssig dadurch,
daß die ReiseDisposition Sr. Kgl. Hoheit plötzlich geändert
und geheim gehalten wurden. Die Ankunft erfolgte hiernach
bereits heute Abend 6 Uhr 9 Minuten mittelst Extrazuges
und waren daher nur einige Hundert Neugierige beim Bahnhofe
anwesend und diese verhielten sich durchaus ruhig.

— Einem hiesigen militärischen Kreise entstammenden
längeren Berichte über den Krawall und die Major Stein-
mann'sche Angelegenheit entnehmen wir einige Mittheilungen,
die namentlich deshalb bemerkenswerth sind, weil sie unseres
Wissens die ersten sind, die aus militärischen Kreisen an die
Öffentlichkeit kommen. Es heißt in dem Schreiben: „Die
Aussprechung des Major Steinmann „Oldenburger Ohen“ ist
überhaupt nicht gefallen . . .“ und weiter: „Dann steht
das Duell mit dem Pamphlet nicht in der allerentferntesten
Verbindung. Hauptmann v. d. Lippe hat den Major Stein-
mann durch eine Redensart beleidigt und ist von diesem dafür
zur Verantwortung gezogen worden. Daß das Duell mit dem
Pamphlet und der dadurch sehr künstlich hervorgerufenen Auf-
regung eines gewissen Theils des Publikums zusammenfiel, war
ein für die Sache ungünstiger Zufall und die Veranlassung, daß
die abenteuerlichsten Combinationen und Gerüchte daran ge-
knüpft und absichtlich in Umlauf gesetzt wurden . . . Auf diese
Weise konnte die Version Glauben finden, daß Hauptmann v.
d. Lippe in Folge des Epithetons, von welchem er als Olden-
burger mitgetroffen, den Major gefordert habe. Der genannte
Hauptmann hat Besseres zu thun, als die beregte Bezeichnung,
die nicht einmal erwiesen ist, mit solchem Enthusiasmus auf sich
zu beziehen, wie es ein Theil thörichter Menschen in un-
begreiflicher Verirrung thatsächlich gethan hat. . . So mögen
denn vielleicht einige dreißig Excedenten vorhanden gewesen
sein, die für ihr engeres Vaterland so überaus geistreich einge-
treten sind. Alle Anderen waren Neugierige, die positiv nicht
wußten, um was es sich handelte, Passanten von und nach dem
nahegelegenen Bahnhof zc. . . Das war die große Revolution,
von welcher einige Heker Berliner Blättern berichtet haben,
daß sie der Ausfluß des Hasses gegen die „Preußen“ sei. Die
„Old. Ztg.“ hat in ihrer Montagsnummer ein solches Gebahren
hinlänglich und treffend gebrandmarkt, indem sie bemerkt, daß
dasselbe eine brutale Verleumdung des Oldenburger Volkscharak-
ters darstelle und daß der betreffende Artikelschreiber, möge er
nun Preuze oder Oldenburger sein, sich schämen möge. . .
Und das Alles, nachdem vor kaum zwei Monaten das Natio-
naldenkmal auf dem Niederwald eingeweiht worden ist. Das
giebt zu denken. . . Hier in Oldenburg ist Alles wieder im
ruhigen Geleise; das Publikum scheint auch nicht die leiseste
Reizung zu haben, sich gegen die „Preußen“ in Harnisch brin-
gen zu lassen. Das vortreffliche Einverständnis zwischen Civil
und Militär, wie solches bislang geherrscht hat, wird, dessen
bin ich fest überzeugt, nicht die leiseste Trübung erhalten, um
so mehr, da das hiesige Offiziercorps durchweg großen Werth
darauf legt, dies gute gegenseitige Verhältnis bewahrt zu sehen.
Dies sind keine leeren Phrasen, sondern vielmehr der lebendige
Ausdruck der allgemeinen Stimmung in Militärkreisen, welcher
ich hier nur Worte verleihe.“

— 4. November. In der Nacht von gestern zu heute
wurde ein hiesiger Einwohner in der Alexanderstraße, neben
Harms Busch, von einem an der Einfriedigung stehenden
Mann in räuberischer Absicht überfallen. Allein der Räuber

war an den Unrechten gekommen. Der Ueberfallene, ein kräftiger, entschlossener Mann, wehrte sich nicht bloß gegen den Angriff, sondern ging dem Angreifer derartig zu Leibe, daß derselbe schleunigst sein Heil in der Flucht suchte.

Auf dem gestrigen Markte wurde eine Verkäuferin um den Kaufpreis einer Partie Butter geprellt. Die Käuferin gab nach Empfangnahme der Butter vor, kein Kleingeld zu besitzen und einen größeren Betrag in einem nahen Kaufladen einzuwechseln zu wollen, verschwand aber auf Nimmerwiedersehen.

Trotz der guten Roggenernte in diesem Jahre muß ein Theil des Bedarfs durch das Ausland gedeckt werden. Hier in Oldenburg sieht man wenigstens, wie alle Jahre im Herbst, täglich etwa 3 Röhre Roggen löschen. Demnach scheint die Einfuhr für die hiesige Gegend durchaus nicht abgenommen zu haben.

Glücksth. Kürzlich hatten sich einige Einwohner des Teufelsmoors, welche in Glücksth Dorf ausgeladen hatten, gelüsten lassen, mit ihren leeren Schiffen nach Brake zu fahren, um 12 Säcke Salz, à Sac 75 Kg., zum Zweck der Ablieferung an Jemanden nach hier zu transportieren. Spät in der Nacht legten sie das Schiff resp. die Schiffe auf das Fahrwasser, dem hiesigen Mühlenwerke gegenüber, anstatt in einen nahe liegenden Graben. Erst am anderen Tage, bis zu welchem die Jnsassen höchst wahrscheinlich am Lande zugebracht haben, erhaschten die Herren Steuerofficianten die mit Salz beladenen Schiffe. Ein Glück war, daß Jene ihre Schiffe nicht ans Land gelegt hatten, und so kamen die glücklichen (?) Brüder mit einem panischen Schrecken davon, mußten jedoch fürs Ganze eine einfache Verzollung von 120 Mark tragen.

Eine Warnung gegen Schmutzgelei!
Zever, 3. November. Heute, am Hubertustage fand im Streckfelde bei Upjever die übliche Treibjagd statt, wobei von 31 Jägern 13 Hasen erlegt wurden!!

Die Generalversammlung der hiesigen großen Sterbekasse hat sich in nächster Zeit mit 4 innerhalb des Vereins gestellten Anträgen zu befassen, welche sämtlich, nur in verschiedener Weise, bezwecken, über das von Jahr zu Jahr anwachsende Vermögen geeignete Disposition zu treffen. Der 1. Antrag, von Herrn Kämmerer Krahnstöver, will denjenigen, welche 25 Jahre dem Verein angehören, also in Form eines monatlichen Beitrags die Summe von 75 Mk. eingezahlt haben, beim Sterbefall außer den bisher festgesetzten 75 Mk. noch 25 Mk. zahlen. Der zweite, von dem Mitglied Pflüger gestellte Antrag, will diese Erhöhung um 25 Mk. auf sämtliche Mitglieder erstreckt wissen, jedoch verhältnismäßig nach der Höhe ihres eingezahlten Beitrags, so daß diejenigen, welche nur 24 Jahre Beitrag gezahlt haben, auch nur 24 Mk. außer den 75 Mk. erhielten und so weiter herab bis auf diejenigen, welche nur 1 Jahr Mitglied waren, im Sterbefall auch nur 1 Mk. mehr als 75 Mk. erhielten. Der dritte Antrag, von Herrn Solaro, will den jährlichen Ueberschuß an Zinsen ebenfalls verhältnismäßig in Form einer Dividende, zur Erlangung eines ein- oder mehrmonatlichen Beitrags verwendet wissen. Der vierte Antrag von Herrn Actuar Gerdes will nur die für volle 25 Jahre eingezahlten Beiträge verzinst haben. Der Verein zählt 226 zahlende und 86 nicht mehr zahlende Mitglieder und besitzt ein Vermögen von rund 17000 Mk. — Die gerechteste Vertheilung des Ueberschusses wäre nach unserem Dafürhalten diejenige einer Dividende, jedoch nach Maßgabe der von jedem Mitgliede bisher geleisteten Gesamteinzahlung. Eine andere Frage ist die: in welcher Weise die Dividende den Mitgliedern zustehen soll, ob durch Erlaß resp. Kürzung einiger Monatsbeiträge, oder durch Erhöhung des nach dem Tode zahlbaren Kapitals oder in einer anderen Form. In dieser Hinsicht lassen sich eben so viele Gründe für den einen, wie für den andern Modus anführen, so daß Zweckmäßigkeitsgründe hierbei weniger den Ausschlag geben können, als die Beliebtheit, deren sich die eine oder andere Art der Dividendenvertheilung bei der Majorität erfreut.

Bremen. Dem „B. T.“ schreibt man von hier: Der Norddeutsche Lloyd hat durch Erbauung seiner neuen Salon- und Schnelldampfer sich in die Reihe der ersten Schiffahrts-Gesellschaften der Welt gesetzt, ja die meisten überflügelt; die Einrichtungen der Kajüten zeichnen sich durch ganz besondere Eleganz und Bequemlichkeiten aus; was dagegen das Zwischendeck anbelangt, in welchem die meisten Auswanderer fahren, so haben wir hierin nicht die geringsten Verbesserungen wahrgenommen. Hier ist vielmehr Alles beim Alten geblieben, der große Raum ist mit hölzernen Bettstellen in doppelter Lage so sehr angefüllt, daß es schwer ist, sich nur nothwendig darin zu bewegen. Die Zwischendeckspassagiere müssen hier sogar stehend oder auf ihren Köffern sitzend, ihre Mahlzeiten einnehmen, die sie sich selbst mit nicht geringer Mühe von der Küche zu holen haben. Wir halten es für durchaus nothwendig, daß im Zwischendeck so viel Raum bleibt, daß Tische, auf welchen die Leute ihr Essen stellen können, placirt werden können. Ferner sind die nach dem Zwischendeck führenden Treppen zu verbreitern, damit die Passagiere im Falle der Noth möglichst schnell auf Deck gerathen können. Sodann sollte man die Schlafstellen nummerieren, damit Jeder weiß, wo er sich mit den Seinigen niederlegen kann, und vor allen Dingen Sorge man für eine bessere Bedienung dieser Leute und gebe ihnen ordentliches Ess- und Trinkgeschirr. Der Lloyd würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diese wohlgemeinten Vorschläge berücksichtigte und nicht so lange wartete, bis er durch das Vorgehen anderer Gesellschaften in die Nothwendigkeit versetzt würde — nachzuhinken.

Gerichtsverhandlungen.

Landgericht zu Oldenburg.

Strafkammer II. Sitzung v. 3. Nov. 1883.

1. Die Wittve des Arbeiters Wilhelm Busch geb. Höpfen zu Bürgerfelde wurde am 31. März d. J. aus dem Zwangsarbeitshause zu Wechta, woselbst sie 2 Jahre detinirt gewesen war, entlassen. Bei ihrer Entlassung hat sie folgende, der Strafanstalt zu Wechta gehörige Sachen: 1 blauen Coatingsrock, 1 zusammengefügtes Laten, 3 kleine Handtücher, 1 weisseinenen Beutel und einige wollene Flicken ent-

wandt und diese Sachen in einen alten Wattenrock verborgen gehabt, als sie die Anstalt verließ. Die Angeklagte ist theilweise geständig, bezw. wird sie dieses Diebstahls durch die Zeugen überführt. Da die Angeklagte in den Jahren 1875 und 1876 bereits zweimal wegen Diebstahls mit Gefängniß vorbestraft ist, erkennt das Gericht gegen sie 1 Jahr Zuchthaus und verfügt deren sofortige Verhaftung. — 2. Der Arbeiter Anton Hermann Framme zu Bollingen wurde am 3. September d. J. vom Schöffengericht zu Friesoythe des Diebstahls eines Portemonnaies mit 2 Mark 50 Pf. Inhalt schuldig befunden und dieserhalb zu 7 Tagen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat der zc. Framme Berufung eingelegt. Zur heutigen Verhandlung ist Framme nicht erschienen und wird deshalb die Berufung verworfen. Eine dritte Sache konnte nicht verhandelt werden, weil der Angeklagte unentschuldig ausgeblieben war. Das Gericht beschließt, den Angeklagten zur demnächstigen Verhandlung vorführen zu lassen.

Haben wir den Rechten erwischt, oder den Unrechten? so lautet die Frage, über welche sich Staatsanwaltschaft und Gerichtshof der ersten Strafkammer am Landgericht II. in Berlin nicht zu einigen vermochten. Auf der Anklagebank stand nämlich — aus einer vierwöchentlichen Untersuchungshaft vorgeführt — der Schuhmachergehilfe Karl Emil Klöhn. Ein Schuhmachergehilfe ganz gleichen Namens hat im Jahre 1876 beim Meister Schwarz in Köpenik gearbeitet. Eines Tages ist derselbe in der Trunkenheit mit dem Schuhmeister in der Hand wie ein Verrückter in der Werkstatt umhergestürzt und hat dabei in ganz maßloser Weise auf den Kaiser geschimpft. Dem drohenden Majestätsbeleidigungsprozeß hat er sich durch die Flucht entzogen und der erlassene Steckbrief ist sieben Jahre lang unerledigt geblieben, bis der Angeklagte am 5. September in der Umgegend Berlins aufgegriffen und in das Untersuchungsgericht eingeliefert wurde. Derselbe behauptet aber, der Unrechte zu sein. Seine vier Vorstrafen stimmen zwar mit denen des Rechten überein, aber während Letzterer in Sachsenhausen, also in Süddeutschland geboren sein soll, will der Angeklagte in Althamm bei Stettin geboren sein und beruft sich zur Begründung dieser Behauptung auf seinen norddeutschen Dialekt. Merkwürdig ist aber, daß der Angeklagte in Sachsenhausen, dem Geburtsorte des rechten Klöhn, gearbeitet hat, dagegen will er nie in Köpenik gearbeitet haben und diesen Ort überhaupt nicht kennen. Nekognosirt kann der Angeklagte nicht werden, denn der Hauptbelastungszeuge, Meister Schwarz, ist seitdem verstorben und zwei zur Zeugenleistung zugezogene Nebengesellen des Angeklagten vermochten nicht den einstmaligen Kameraden wieder zu erkennen. Auch eine Schriftvergleichung führte zu keinem Resultat; der Angeklagte schrieb seinen Namen in ganz anderem Zuge, als der rechte Klöhn, aber auch dieser Umstand konnte nicht wesentlich in's Gewicht fallen, denn im Verlauf von 7 Jahren konnte sich seine Handschrift bedeutend geändert haben. So lag die Sache für den Angeklagten überaus günstig. Es konnte sich nur darum handeln, in welcher Form der Angeklagte die Freiheit wieder erlangen sollte. Der Staatsanwalt neigt sich der Ansicht zu, daß man den Unrechten ergriffen habe; dann sei derselbe aber auch gar nicht angeklagt und deshalb könne er auch nicht die Freisprechung des Angeklagten beantragen. Er müsse dem Gerichtshofe anheimstellen, den Angeklagten außer Verfolgung zu setzen, wodurch allerdings die üble Folge gezeitigt werde, daß die Anklage in der Schwebe bleibe, bis man vielleicht ein Mal den Rechten gefunden habe. Der Gerichtshof machte aber durch die Anklage einen dicken Strich. Er nahm an, daß der Angeklagte der Richtige sei, und sprach denselben mangels aller Beweise frei. (Berl. Z.)

Vermischtes.

Der neueste „Kladderadatsch“ liefert zu der „Oldenburger Ochsengeschichte“ die folgenden Verse:

Der Herr Major von Steinmann spricht:

„Ihr Oldenburger gefällt mir nicht!
Gewandtheit und Strammheit geht Euch ab,
Doch wartet, ich bring' Euch schon in Trab,
Ihr „Oldenburger Ohsen!“

Als man das Schmeichelwort vernimmt,
Da wird ganz Oldenburg verstümmt;
Im ganzen Land umher man fragt:
„Wie? Was? Was hat der Herr gesagt
Von „Oldenburger Ohsen?“

Und gleich entschließt man sich zur That;
An der Straßenecke prangt ein Plakat:
„Auf, laßt es schallen von Haus zu Haus,
Zum Herrn Major! Ohsen heraus,
Ihr „Oldenburger Ohsen!“

Ein Regiment zu Fuß so werth,
Ein Regiment so stolz zu Pferd,
Sie halten an dem Haus die Wacht
Und schirmen den Herrn Major die Nacht
Vor den „Oldenburger Ohsen.“

Der Herr Major von Steinmann spricht:
„Erhebend ist meine Lage nicht!
Die Burschen, die ich so schwer verlegt,
Sie schirmen mir Leib und Leben jetzt,
Die „Oldenburger Ohsen.“

Und die Moral von der Geschicht:
Kränk' Du die Oldenburger nicht!
Schwer kommen die Viebern nur in Zorn,
Doch nehmen sie schließlich Dich auf's Horn,
Die „Oldenburger Ohsen!“

(Die einzige Liebe.) „Ich liebte in meinem Leben nur eine einzige Person!“ seufzte melancholisch ein alter Junggeselle. „Und da man sich nicht selber heirathen kann“, erwiderte ein Spatzvogel darauf, „so ist's zu nichts gekommen — armer Mann!“ (Aus dem Gerichtssaale.) Vor einem barlosen Richter wurde ein Stroh mit einem großen schwarzen Bart geführt. Nachdem der Richter einen Blick in die Acten gethan, wandte er sich an den Angeklagten mit den Worten: „Nach alledem zu schließen, muß Ihr Gewissen ebenso schwarz sein, wie Ihr Bart!“ — „Wenn der hohe Herr Gerichtshof das gute oder böse Gewissen nach dem Bart mißt, so haben Sie gar keins“, erwiderte der Stroh. (Bedenklich.) Rätthin: „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, mir das Fleisch etwas zu zerleinern?“ — Fleischerfrau (zu

ihrem Mann): „Du, Gottfried, schlag' doch 'mal der Frau Rätthin die Knochen entzwei.“

Zur Brotreform.

„Das Bessere ist der Feind des Guten.“

Ueber keinen Artikel unserer Nahrung gehen wohl die Ansichten weiter auseinander, als über „unser tägliches Brot“, welches nach einem Ausdruck der Engländer „der Stab des Lebens“ ist. Während der Südfranzose, der Schweizer und Italiener es meist aus Weizen bereiten und es selten weiß genug bekommen können, bäckt der Norddeutsche sein Schwarzbrot (bei den Westfalen „Pumpernickel“ genannt) aus dem ganzen Roggenkorn ohne Abzug der Kleie und ohne fremde Zusätze, hat herrliche, gesunde Zähne und eine gute Verdauung, während bei den Weißbrotessern oft das Gegentheil der Fall ist. Die Ursache muß doch wohl in der Nahrung liegen, wobei das tägliche Brot eine Hauptrolle spielt; denn wenn der Spruch: „Sage mir, was Du issest und ich sage Dir, was Du bist“ im Einzelnen und Besonderen nicht immer zutrifft, im Großen und Ganzen hat er doch Recht und wenn der Mensch ist, was er isst, so darf man dabei das liebe, tägliche Brot wohl in den Vordergrund stellen, da der Mensch sich buchstäblich aus dem aufbaut, was er genießt, was er trinkt, und was er athmet. — Der Mensch lebt nun zwar nicht vom Brot allein, aber doch selten ohne Brot und wenn der bekannte Physiognom Lavater behauptete: „Den Menschen halte Dir 10 Schritt vom Leibe, der zu seinen Mahlzeiten kein Brot genießt, so liegt in diesem Ausspruch wohl eine größere physiologische Wahrheit, als Mancher vermuthet. Brot und Früchte nebst Milch sind unsere eigentliche und erste Nahrung, die wir schon auf unserer Mutter Armen genießen, während die übrigen Genüsse erst künstlich anezogen und gelernt werden müssen, wie z. B. der Fleisch- und Spirituosen-Genuß, vom Tabak gar nicht zu reden. Ist es nun also vom Standpunkte der Volkswirtschaft schon von großer Wichtigkeit, womit wir unser Nahrungsbedürfniß befriedigen, so gewinnt diese Frage eine ungeheure Bedeutung in der Oekonomie des täglichen Lebens, sowie in der Gesundheitspflege. — Nun steht aber erfahrungsmäßig und physiologisch fest, daß das aus dem ganzen Korn (Roggen oder Weizen) hergestellte Brot viel nahrhafter und verdaulicher, billiger und gesünder als feines, weißes ord. aragesiebttes Brot, da der eigentl. nahrhafte Theil des Kornes, der Kleber, unmittelbar unter der Schale sich befindet und mit dieser beim Aussieben und Beuteln entfernt wird. Dieser Verlust ist für ein ganzes Volk und auf die Dauer ein kaum zu berechnender und empfiehlt es sich daher, ähnlich wie beim Pumpernickel und beim Commisbrot der Soldaten, die Kleie möglichst beim Mehl zu lassen, und daraus ohne weitere fremde Zusätze, wie Gese, Salz und Sauerteig, das Brot zu backen. Jede Art Gährung ist nämlich ein chemischer Vorgang, wodurch dem Brote etwas von seiner Nährkraft genommen wird und faures Brot ist geradezu verdorbenes Brot; Salz und Gese sollten ebenfalls so wenig wie möglich angewandt werden, da das eigentliche Aroma des Brotes darunter leidet. Das beste, nahrhafteste, billigste und gesundeste Brot ist daher das Weizenschrotbrot, nach seinem Erfinder, Prof. Graham in Amerika, Grahambrot genannt, was jetzt in fast allen größeren Städten Amerika's, Englands und des Festlandes zu haben ist und sich des Beifalls auch der höchsten Kreise erfreut; beispielsweise wissen wir, daß die Kaiserin von Oesterreich es liebt und der Großherzog von Weimar es täglich genießt. — Das einfache Rezept zur richtigen Bereitung des Grahambrotes ist vom Unterzeichneten zu erfahren, der es auch in Bremen eingeführt und verbreitet hat. —

J. Ph. Steinberg,

Lehrer der Naturheilkunde aus Jena.

Oldenburg, Cassstr. 6, 1 Tr.

Handel und Verkehr.

Oldenburg, 5. November. Coursbericht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

	gekauft %	verkauft %
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf 1/4 pCt. höher.)	101,70	102,25
4 „ Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4 pCt. höher.)	101	102
4 „ Stollhammer und Butjadinger-Anleihe	100	—
4 „ Jeverische Anleihe	100	—
4 „ Varelser Anleihe	100	—
4 „ Dammer Anleihe	100	—
4 „ Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mk 100)	100	101
4 „ Braker Sielachts-Anleihe	100	—
4 „ Oldenburger Stadt-Anleihe	100	—
4 „ Obersteiner Stadt-Anleihe	100	101
4 „ Landschaftliche Central-Flandbriefe	101,30	101,85
3 „ Oldenburgische Prämienanleihe per Stück in Mk	148	149
4 „ Guttin-Lübecker Prior.-Obligationsen	100	101
3 1/2 „ Hamburger Staatsrente	88,70	89,25
4 „ Preussische consolidirte Anleihe	101,30	101,85
4 1/2 „ „ „ „	102	—
5 „ Italienische Rente (Stücke von 1000 und 500 fre im Verkauf 1/4 pCt. höher.)	89,80	90,35
4 1/2 „ Schw. Hypothekenbank-Pfandbriefe von 79	—	—
4 „ „ von 78	93,50	94,05
4 1/2 „ Pfandbriefe der Rhein.-Hyp.-Bank Ser. 27-29	100	—
4 „ Pfandbriefe der Rhein.-Hyp.-Bank	98,50	99,50
4 1/2 „ Pfdbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypothekenbank	101,30	—
4 „ Pfdbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypothekenbank	98,10	98,65
5 „ Borussia-Prioritäten	100,50	101,50
4 „ Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	96,10	96,65
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40 pCt. Einz. u. 4 pCt. Z. v. 31. Dez. 82.)	—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Aktien (40 pCt. Einz. u. 4 pCt. Z. v. 1 Jan. 83.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Aktien (Augustfesten) (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1882.)	—	95
Oldenb. Berl.-Ges.-Aktien pro St. ohne Z. in Mk	—	—
Wechs. auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in Mk	168	168,80
Wechs. auf London kurz für 1 Str. in Mk	20,81	20,41
Wechs. auf Newyork für 1 Doll. in Mk	4,18	4,24
Holl. Banknoten für 10 Oldn. in Mk	16,70	—

Bekanntmachung.

Im Bezirke der 4. Compagnie des 1. Bataillons Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91 werden nachstehende Herbst-Controllersammlungen abgehalten:

- 1) zu **Sohlenkirchen** am 12. November cr., Vorm. 9 Uhr;
- 2) zu **Fever** am 12. Novbr. cr., Nachmittags 3 Uhr;
- 3) zu **Wilhelmshaven** am 13. und 14. Nov. cr. und zwar
 - a. Jahrestlassen 1877 und 1878 am 13. Nov. cr., Vorm. 9 Uhr,
 - b. Jahrestlassen 1871 u. 1876 am 13. Nov. cr., Nachmittags 3 Uhr,
 - c. Jahrestlassen 1879 bis einschließlich 1883 am 14. Nov. cr., Vorm. 9 Uhr;
- 4) zu **Sande** am 14. Nov. cr., Nachmittags 2 Uhr.

Specielle Ordres werden nicht ausgegeben. Bei den Controllersammlungen haben zu erscheinen:

- 1) Sämmtliche Mannschaften der Reserve der Landarmee und der Marine;
- 2) die zur Disposition ihrer Truppentheile oder der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften;
- 3) die **Seewehr**-Mannschaften der Jahrestlasse 1871;
- 4) diejenigen **Landwehr**-Mannschaften der Jahrestklasse 1871 und die **4-jährig** Freiwilligen der Cavallerie der Jahrestlasse 1873, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September zum activen Dienst eingetreten sind.

Die Militärpapiere sind mit zur Stelle zu bringen. Dispensationsgesuche, welche frühzeitig an den Bezirksfeldwebel zu richten sind, werden nur in dringendsten Fällen berücksichtigt werden. Bei Krankheitsfällen ist ein beglaubigtes ärztliches Attest dem Bezirksfeldwebel einzuweisen.

Die **Offiziere, Sanitäts-Offiziere u. oberen Militärbeamten der Reserve** — mit Ausnahme derjenigen Offiziere des Beurlaubtenstandes, welche in ihrem Civilverhältnis Militärbeamte des Friedensstandes resp. Civilbeamte der Militär-Verwaltung sind, — haben sich ebenfalls zu den resp. Controllersammlungen (in Wilhelmshaven am 13. November cr., Nachmittags 3 Uhr) zu stellen.

Oldenburg, den 22. October 1883.

Königliches Bezirks-Commando des 1. Bataillons (I Oldenburg) Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91.

Baugewerkschule in Oldenburg.
Fachschule für Bauhandwerker und Mühlenbauer.

Beginn des Semesters am **2. November**, Dauer bis Ende März. Näheres wird bereitwilligst mitgetheilt von dem **Direktor G. Hermes.**

Ein Lehrer, der als Primaner eines Gymnasiums abgegangen und später ein Jahr in Paris und London sich vorzugsweise in der beiderseitigen Conversation ausgebildet hat, wünscht einen

Cursus

in der englischen und franz. Sprache, oder auch getheilt, event. in der **Algebra**, oder in der **deutschen Stylistik** zu eröffnen, für **Kinder und Erwachsene.**

Unterrichtszeit: **Mittwochs und Sonnabends** von 3—5 resp. 5—7. Uhr. Cursusanfang — wenn möglich — **Mittwochs, d. 14. Nov.** Etw. Anmeldungen erbittet man in der Expedition dieses Blattes, wo Näheres zu erfahren.

Im Auftrage habe zum **sofortigen** Antritt eine **schöne, freundliche**

Wohnung

zu vermieten. **Mietpreis pro Jahr Mk. 90.** Desgleichen **2 freundliche Stuben**, auf Wunsch auch möblirt.

Hasselhorst,
Rechnungssteller.

Oldenburg, äußerer Damm.

Bestellungen zu
Weihnachten
 in
Korb-Artikeln
 und
billigen Korbsesseln

erbittet baldmöglichst
Aug. Kahle, Korbmacher,
 Osterburg, Drielafer Fußweg.



a) Maschinen-Ingenieur-Schule
 b) Werkmeister-Schule
 — Vorunterricht frei. —

Für die Wintersaison
 bringe ich mein reichsortirtes Lager in
Damen-, Herren- u. Kinderstiefel
 sowie **Hauschuhen** jeder Art
 zu äußerst billigen Preisen in empfehlende
Erinnerung.

NB. Auswahlfendungen nach auswärts stehen gern zu Diensten.
Reparaturen
 sauber und schnell.

Achternstr. 38, **Paul Löwenthal** Achternstr. 38,
Schuhbazar.

Hamburger Engros-lager
Oldenburg. Leopold Moses & Co. Schüttingstrasse 15

empfehlen ihr wohl assortirtes Lager
Mantelplüsch, Krimmer, Schnittplüsch
 Moderne **Mantelbesätze** in Posamentirarbeit in schönster Auswahl.
Echte Sammete vorz. Qualität in schwarz und farbig.
 Eine schöne und große Auswahl in sehr billigen und modernen
Kleider- und Paletotknöpfen
 Sämmtliche Futterartikel | prima Qualität
 do. **Nähutensilien** | zu Engrospreisen.
Gedrehte Friedenthaler Wollgarne krumpfrei!
 Prima Qualität **Corsetten** vorzüglicher Sitz.
Unterziehzuge für Herren und Damen in Wolle, Merino und Baumwolle.
Knielwärmer Strümpfe Socken Handschuhe Fäustlinge Pulswärmer.
Vorhemden, Faltenhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse.
Hemdentücher, Halbleinen, Dowlas, Chiffon, Messel.
Cachenez, seid. Tücher, Mützen, Schleifen, Schleiertülle.
 Großes Sortiment **Morgenschuhe**, angefangen und musterfertig.
 Sämmtliche Waaren in bester Qualität zu anerkannt billigen Engrospreisen.
 Hochachtungsvoll

Leopold Moses & Co.

100 Bogen feinstes Briefpapier
 zu 75 Pf., wie alle anderen Sorten in velin, gerippt, liniert und carrirt, empfiehlt zu billigen Preisen

Ferd. Würdemann.

Namensstempel gratis.

Zur Herbstdüngung empfohlen:

Feingemahlener Kainit.

Für jede Einzelsendung garantirtes **Maximalgehalt: 23% schwefelsaures Kali.**

Prospecte gratis und franco.

Königliche Berginspektion zu Stassfurt.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus **Tray-Bentos (Süd-Amerika.)**

Nur ächt, wenn jeder Topf die Unterschrift **J. v. Liebig** in blauer Farbe trägt.

Zu haben bei den größeren **Kolonial- und Schwaaren-Händlern, Droguisten, Apothekern** etc.

Chinin.

Zu En-gros-Bezügen von Chinin halten uns bestens empfohlen. Preis pr. 10 Gramm = 150 gran Mk 5,0. 50 Gramm à Gramm 45 S franco gegen Nachnahme oder Einweisung des Betrages.

Bremerhaven.

Dierks & Meyer.

Steinkohlen

besten Qualität, welche den Vorzug gegen die früher von mir geführten **Piesberger** haben, daß dieselben **leicht abrennen, keine Schlacken** hinterlassen und sich nicht auf dem Roß feilbrennen.

J. G. Willner,
Nadorfstr. 72.

Neue mürbekochende weiße
Bohnen, grüne Erbsen und große Linsen

empfehlen

H. G. Eiben.

Gebrauntes Caffee

à Pfd. 80 Pf., 120 Pf.

F. C. Hannemann, Poststr. 5.

Visitenkarten

wie Adress- und Verlobungskarten u. s. w. werden in **kürzester** Zeit angefertigt in der Papierhandlung von

Ferd. Würdemann.

Ch. Müller,

Oldenburg, Heil.-Geist-Wall n. Wallstr. 9.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

Mein Lager bietet zur Zeit eine hübsche Auswahl selbstverfertigter, completer, stylgerechter **Salon-, Schlaf- und Wohnzimmer-Einrichtungen** in Mahagoni und Eichen.

Ich habe mich hier als Rechtsanwalt niedergelassen und übernehme Vertretungen bei den hiesigen Gerichten, sowie bei sämmtlichen Amtsgerichten des Herzogthums.

Oldenburg i. Gr., Elisenstr. 1, Ecke der Langen- und Elisenstr.

F. Carstens.

Vorbereitungs-Anstalt

für
Einjähr.-Freiwillige.

Prima Preise.

Pension mit sorgfältiger Nachhülfe. Referenzen mit Angabe der Eintrittsbildung und Vorbereitungs-Dauer aller bislang bestandenen Schüler stehen zur Verfügung.

O. Pütter,

Hannover, Josephstr. 13.